

Titelthema Zschornewitz erlebt den Wandel /// **Interview** Heinrich Lohmann – von einem der auszog, ein Windrad zu bauen /// **Vorgestellt** Aktuelle Projekte in NRW



Himmel und Erde. In Zschornewitz stechen die Spitzen der Rotorblätter durch die Wolkendecke. Bevor es in die Höhe geht, wird das Basissegment für den Turm der Windkraftanlage gelegt (Coverbild).



Never stop loving it ...

Liebe Leserinnen und Leser,

keine Frage, wir leben in unruhigen Zeiten bzw. in sehr, sehr lebendigen. Das mag man alles beklagen, oder man versucht, das Beste draus zu machen, je nachdem, wonach einem der Sinn steht. Und uns ist eben vor allem danach, unsere Projekte zu verwirklichen, und zwar so, wie wir es für richtig halten. Soll heißen, Umwelt- und Naturschutz sollen zu ihrem Recht kommen, die Anrainer werden mitgenommen, sie sollen teilhaben und ganz nebenbei wollen wir auch noch die Energiewende weiterbauen.

Das aber gelingt nur mit Hartnäckigkeit, viel Geduld und auch dem Mut, gegen Widerspruch anzugehen. Und das geht eben nur mit Ihnen! Die MLK News, die wir Ihnen heute mitbringen, zeigen nicht zuletzt, wie viel nachhaltige Hartnäckigkeit es braucht, um Wind- und Solarparks, Biomassekraftwerke und Speicheranlagen zu bauen und so zu kombinieren, dass eine funktionierende und vor allem preisgünstige Energieversorgung daraus wird. Und zwar ohne das, was über Jahrmillionen an CO² im Boden gespeichert worden ist, in den nächsten Generationen erneut in die Luft zu blasen, ohne riesige Löcher in die Erde zu buddeln oder die Existenz ganzer Regionen ins Risiko zu setzen. Die Wiederkehr der Atomkraft mit den sichersten Reaktoren der Welt? – Bis zum nächsten Super-GAU? Den wollen wir alle nicht erleben. Davon einmal abgesehen, dass uns die Kernkraft auch sonst teuer zu stehen kommen wird – Baukosten, Produktionskosten, Endlagerung, Rohstoffabhängigkeiten ... Da setzen wir lieber auf erneuerbare Ressourcen.

In diesem Heft richten wir den Fokus auf zwei Dinge, zum einen auf die zahlreichen neuen Projekte, die wir in diesem Jahr auf den Weg bringen, und zum anderen auf die Geschichte der MLK, auch ein bisschen auf die Vorgeschichte. Seit 2005 hat die MLK knapp 130 Windenergieanlagen mit einer Gesamtleistung von rund 460 Megawatt realisiert. Die meisten betreibt die MLK selbst. Also kein „Nach mir die Sintflut“. Nicht schlecht, finden wir. Die Vorgeschichte? In den Jahren bis 2005 haben die – sagen wir – Vorgänger der MLK rund 280 Windenergieanlagen mit knapp 310 Megawatt realisiert. Überall da steckt eine Menge Lohmann drin, von der ersten Lagerwey im Jahr 1992 bis zu den neuen Anlagen in Zschornewitz, die aktuell errichtet werden. Von anderen Projekten wie Umspannwerken, Biomassekraftwerken oder Solarparks ist da noch nicht die Rede. Da kommen wenigstens ein paar dazu, auch in Zukunft.

Das Engagement für die Erneuerbaren geht also weit zurück und beruht auf der Überzeugung, dass sie die richtige Grundlage für eine sichere, günstige und vor allem umweltfreundliche Energieversorgung sind. Diese Überzeugung durchzusetzen, braucht Hartnäckigkeit und auch Geduld. Sogar den Mut, auch Kompromisse einzugehen, und viele, viele Mitstreiter.

Heinrich Lohmann
MLK Gruppe

Eine kurze Reise zurück in die Zukunft

Entlang des Pfades der industriellen Wandlung in der ehemaligen Tagebauregion rund um Zschornewitz und Gräfenhainichen formen Tradition und Moderne, Industrie und Innovationen eine eindrucksvolle Kulturlandschaft.





Die alten Tagebaubagger erheben sich über den Gremminer See.

Sachsen-Anhalt kennt den Wandel – nicht als abstraktes Konzept, sondern als sichtbare, erlebbare Realität. Jahrzehntlang prägten riesige Braunkohlereviere das Land, hinterließen tiefe Gruben und gewaltige Maschinen. Allein in der Gegend um Gräfenhainichen entstanden 20 Tagebaue, mit einer Fördermenge von über 100 Millionen Tonnen Kohle. Mit dem Beginn der 1990er-Jahre kam das Ende dieser Ära. Die Bagger wurden abgestellt, die Arbeiter gingen – und zurück blieb eine zerklüftete Landschaft voller Narben. Was tun mit dieser monumentalen Leere? Es brauchte Menschen, die bereit waren, aus der Vergangenheit eine Zukunft zu formen.

Macher des Neuanfangs – Industry meets Culture

Einer von ihnen ist Heinrich Lohmann. 1998 kam er aus Aachen an das Bauhaus Dessau, um sein Studium der Stadt- und Regionalplanung abzuschließen. Hier traf er auf den Planer Harald Kegler, der bereits 1993 in einem internationalen Studentenwettbewerb die Idee eines „Pfads der industriellen Wandlung“ entwickelte. Einen landschaftlichen, geschichtlichen und gestalterischen Verbindungsraum zwischen Ferropolis, dem Kraftwerk Zschornowitz und dem Windpark Hochkippe Golpa. Gemeinsam mit weiteren Akteuren des Bauhauses Dessau arbeiteten sie so in den 1990er-Jahren an dem Modell einer postindustriellen Kulturlandschaft.

Ein anderer, der die Region prägt, ist Thies Schröder. Als Mitgestalter von Ferropolis und Initiator der Zukunftswerkstatt „Carbon Cycle Culture Club (C4)“ denkt er über die Transformation industrieller Räume hinaus. Schröder treibt die Frage an, wie der Strukturwandel nicht nur ökologisch, sondern auch kulturell und wirtschaftlich nachhaltig gestaltet werden kann. Mehr dazu in seinem Gastbeitrag auf den Seiten 12 bis 15.

Auf dem Pfad der industriellen Wandlung verbinden sich Tradition und Moderne und



Zeitzeugen: Die Arbeiter des Tagebaus an der Maschinenhalle und der Bagger Big Wheel auf der Halbinsel Ferropolis.

Strukturwandel, der: Bezeichnet langfristige und tiefgreifende Veränderungen in den Wirtschaftssektoren, einzelnen Branchen, bestimmten Regionen oder verschiedenen Einkommenschichten.

trifft Industrie- auf Kreativkultur. Die drei wichtigsten Stationen stellen wir auf den nächsten Seiten vor – Ferropolis, Zschornowitz sowie die Barbarahöhe.

Ankunft in Ferropolis – Stadt aus Eisen

Das Wummern und Dröhnen, das heute manchmal über den Gremminer See zieht, stammt nicht mehr von den Baggern und Abraumbändern, sondern aus Boxen, die das Festivalgelände Ferropolis zum Beben bringen. Auf dem ehemaligen Tagebaugelände Golpa-Nord ist ein europaweit einzigartiger Veranstaltungs- und Lernort entstanden. Jährlich strömen

Zehntausende zu Festivals, Konzerten und Ausstellungen in die „Stadt aus Eisen“. Hier, zwischen riesigen Schaufelradbaggern und Absetzern, schlagen Camper ihre Zelte auf, tanzen Festivalbesucher in den Sonnenuntergang und treffen sich Forscher und Künstler, um über die Zukunft der Region nachzudenken.

Ferropolis ist mehr als ein Veranstaltungsort – es ist ein Symbol für Wandel und eine Blaupause für andere Regionen. Wie können Orte mit schwerindustrieller Vergangenheit eine neue Identität finden? Welche Geschichten lassen sich aus Stahl, Wasser und Erde neu schreiben? In Ferropolis wird das greifbar.



Eine Gruppe von Braunkohle-Bergleuten vor dem Kraftwerk Zschornowitz, 1927.

Zschornowitz – wo der Geist der Elektropolis lebt

Während Ferropolis längst ein Aushängeschild der Transformation ist, steht das ehemalige Kraftwerk Zschornowitz noch am Anfang seiner Neudefinition. Einst als „Kraftwerk Europas“ bekannt, bietet es heute mit seinen monumentalen Backsteinfassaden und stillgelegten Turbinenhallen eine beeindruckende Kulisse für neue Nutzungsideen. Hier wird diskutiert, experimentiert und gestaltet – immer mit der Frage: Wie kann Industriekultur zum Motor für eine nachhaltige Zukunft werden?

Der Ingenieur Georg Klingenberg entwarf den Bauplan für eines der leistungsstärksten Braunkohlekraftwerke jener Zeit. 1918 ging es in Betrieb und erzeugte mit acht Turbinen 128 Megawatt – ein Rekord, der weltweit Maßstäbe setzte. Der Energiehunger der wachsenden Metropole Berlin („Elektropolis“) und der Industrie nach der Jahrhundertwende war enorm.

Um ihn zu stillen, förderte die nahe gelegene Grube Golpa täglich 10.000 Tonnen Kohle.

Doch Zschornowitz war auch ein Modell für modernes Arbeiten und Leben. Die Werksiedlung, geprägt vom Geist der Elektropolis, wurde zu einem Beispiel industrieller Innovation und sozialen Fortschritts. Hier wohnten Arbeiterfamilien in einer durchdachten Siedlungsstruktur mit Grünflächen, Gemeinschaftseinrichtungen und modernem Wohnkomfort – ein Konzept, das fortschrittlich war, aber noch nicht mit den Lasten rechnet, die mit der Stromerzeugung aus Braunkohle für die Anrainer verbunden waren. Heute stellt sich die Frage: Wie kann dieser Ort wieder mit Leben gefüllt werden? Wie schafft man den Transfer in die Zukunft? Mit diesen Fragen beschäftigt sich auch der „Carbon Cycle Culture Club (C4)“. Die Initiative verbindet Technologie und Kreativität, indem sie sich als Diskussionsplattform für Wissenschaft, Industrie und Kultur zur Verfügung stellt.

„(...) das Kommende ist wunderbar, nicht weil es aus dem Nichts kommt, sondern weil es das Gemeine wandelt.“

Walther Rathenau

*Dr. Walther Rathenau (1867 – 1922),
Erbauer der „Elektrochemischen Werke“ in Bitterfeld*

Barbarahöhe – die Neuerobung

In Gräfenhainichen wurde gefördert, in Zschornowitz aus der Kohle Energie gemacht und das, was nach der Trennung von der Kohle aus dem Tagebau Gröbern übrig blieb, wurde auf der Hochkippe Golpa II aufgetürmt. Der etwas andere Mont Klamott südlich von Zschornowitz: Die Barbarahöhe markiert mit über 50 Metern den höchsten Punkt der Region.

Bei klarem Wetter überblickt man von dort die gesamte Region von Bitterfeld zum Görlitzer Gartenreich bis nach Wittenberg. Ein Ort auch, an dem sich die alte mit der neuen Energieversorgung verbinden lässt. Nur dass diese eben nicht aus der Tiefe, sondern in luftiger Höhe gewonnen wird – durch Wind. 1999 und 2000 errichtete der heutige MLK-Geschäftsführer Heinrich Lohmann an dieser Stelle einen Windpark mit acht Anlagen – eines der ersten ökologischen Großprojekte in diesem Landschaftsraum. Die weithin sichtbaren Windräder bezeugen eindrucksvoll, dass der Strukturwandel begonnen hatte und dass er gelingen kann. Der ursprüngliche Windpark wurde jüngst durch die MLK repowert. Aus acht wurden vier modernere und leistungsfähigere Anlagen – auch eine Art Wandel.



Blick über die Barbarahöhe und die Dübener Heide nach dem Abbau der alten Anlagen. Deren Fundamente sind noch gut sichtbar.

Der Pfad der industriellen Wandlung – der Kreis schließt sich

Ferropolis hat es vorgemacht. Zschornewitz zieht nach. Die Barbarahöhe blickt in die Zukunft. Die Sanierung von Tagebaufolgelandschaften, Industriebrachen und Altlastengebieten bildet nicht nur die infrastrukturelle Grundlage für neue wirtschaftliche Entwicklungen – sie eröffnet Perspektiven.

Der Pfad der industriellen Wandlung beweist: Strukturwandel ist kein Schicksal – sondern eine Gestaltungsaufgabe. Mit Kreativität, Mut und einem langen Atem kann aus industrieller Vergangenheit eine nachhaltige Zukunft erwachsen. Heinrich Lohmann und Thies Schröder zeigen, wie wichtig langfristiges Engagement und regionale Verbundenheit sind. Ihr Wirken entlang des Pfads steht exemplarisch für das Engagement vieler Akteure – denn Wandel braucht Menschen, die ihn nicht nur begleiten, sondern auch vorantreiben. ❦

Zukunft neu gedacht – der Carbon Cycle Culture Club (C4)

Der Carbon Cycle Culture Club (C4) ist ein innovatives, hybrides Diskussions- und Denkformat des Forums Rathenau e. V., das sich mit den Themen Kohlenstoff und Kreislaufwirtschaft auseinandersetzt. Seit einigen Jahren wird der C4 durch finanzielles Engagement der MLK unterstützt.

Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Technologie, Kunst und Kultur suchen in Zschornewitz nach kreativen Lösungen für die Herausforderungen unserer Zeit. Der C4 versteht sich als Plattform, die den Dialog zwischen unterschiedlichen Disziplinen fördert. So diskutieren u. a. neben der Meeresforscherin Prof. Dr. Antje Boetius auch die Grammy-nominierte DJ und Umwelttoxikologin Jayda G über die Bedeutung von Küstenökosystemen als natürliche Kohlenstoffspeicher. Jayda G legte im Anschluss auf dem MELT Festival in Ferropolis auf.



Grüne Energie auf grünem Hügel: die neuen Anlagen auf der Barbarahöhe nach der Fertigstellung.

Zur Zukunft ehemaliger Industriestandorte als Impulsräume der Transformation

Wer heute nach Ferropolis reist, blickt auf eine monumentale Kulisse aus Eisen, auf Maschinen vergangener Zeit – und doch ist dieser Ort alles andere als stillgelegt. Inmitten des einstigen Tagebaus bewegt sich viel: Ideen, Menschen, Energie. Hier gelingt es, aus dem industriekulturellen Erbe der Moderne eine produktive Zukunft zu entwickeln.

Das strahlt aus: Der Kulturtagebau Ferropolis liefert Ideen und Konzepte für die regionale Transformation. Wo einst Braunkohle aus dem Tagebau in das benachbarte Kraftwerk Zschornowitz transportiert wurde, sind es heute Impulse. Das Forum Rathenau wurde am Rande eines Festivals auf Ferropolis erdacht. Die „kommenden Dinge“ (Walther Rathenau) sind die Herausforderungen, die das Forum Rathenau in Bitterfeld-Wolfen und in Zschornowitz verhandelt. Im Carbon Cycle Culture Club (C4) – verdichten sich diese Ideen zu Innovationen der Kohlenstoffkreislaufwirtschaft. C4 ist mehr als ein Format. Es ist ein Denkraum, ein Erfahrungsraum, ein Resonanzkörper. Hier wird Transformation nicht behauptet, sondern befragt. Und das aus gutem Grund: Denn der Wandel, den wir heute suchen, ist nicht allein technologisch, sondern zutiefst zivilisatorisch. Es geht nicht bloß um neue Energieformen – es geht um ein neues Verhältnis von Mensch, Umwelt und Gesellschaft.

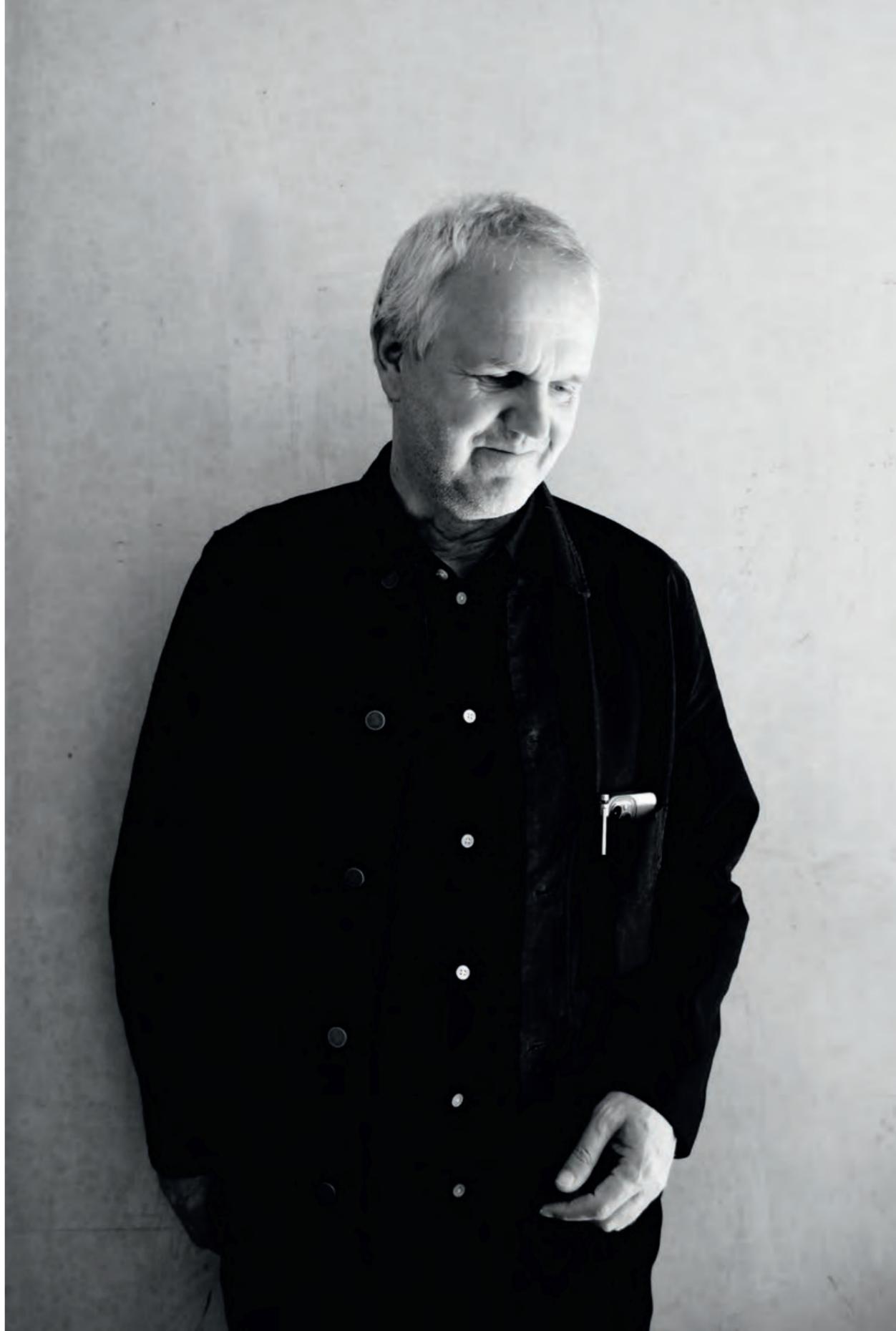
Die Zukunft beginnt an den Rändern der Geschichte

Ehemalige Industriestandorte wie Ferropolis sind keine toten Zonen. Im Gegenteil: Sie sind energetisch aufgeladen. Sie tragen die Geschichte ebenso wie das Versprechen ihrer Überwindung in sich.

Der Strukturwandel, wie er in Sachsen-Anhalt gegenwärtig stattfindet, ist nicht abgeschlossen. In der zweiten Stufe beginnt nun ein wesentlich anspruchsvollerer Prozess: die kulturelle Rekodierung des Raumes. Das Wissen um Prozesse, um Rohstoffe, um landschaftliche Eingriffe – es ist hier vorhanden. Und es lässt sich mobilisieren, wenn die entsprechenden Räume der Partizipation geöffnet werden.

Kultur in diesen Kontexten zu verorten, ist deshalb keine ästhetische Geste, sondern eine Notwendigkeit. Transformation – das hat die Geschichte der Industrialisierung bereits gezeigt – ist immer auch eine Frage der Deutung. Die Art und Weise, wie wir von einem Ort sprechen, bestimmt mit darüber, was dort möglich wird. Das Forum Rathenau hat sich zur Aufgabe gemacht, diesen Deutungsprozess aktiv zu gestalten. Inspiriert von Walther Rathenaus Vorstellung einer ethisch grundierten Industriegesellschaft, versteht sich das Forum als Labor der Verständigung zwischen Disziplinen und Akteursgruppen. Es ist ein Ort der Übersetzung: von Vergangenheit in Gegenwart, von Erfahrung in Zukunft.

Die Energiewende ist in vollem Gange und geht nun über in die postfossile Kohlenstoffwende. Windräder ersetzen Fördertürme, Solarparks überziehen ehemalige Tagebauflächen, Elektrolyseure erzeugen Wasserstoff aus Wind- und Sonnenstrom. Doch so sehr diese Veränderungen



Thies Schröder – der Vorsitzende des Bundesverbandes Industriekultur Deutschland: „Es genügt nicht, einfach nur Infrastrukturen umzubauen.“

Transformation – das hat die Geschichte der Industrialisierung bereits gezeigt – ist immer auch eine Frage der Deutung. Die Art und Weise, wie wir von einem Ort sprechen, bestimmt mit darüber, was dort möglich wird.

technisch beeindruckend sind – sie bleiben unvollständig, solange sie nicht mit einer kulturellen Reflexion ihrer Folgen einhergehen. Es genügt nicht, Infrastrukturen umzubauen.

Der Begriff der Transformation hat Konjunktur. Doch wer ihn ernst nimmt, weiß um seine Zumutungen. Wandel geschieht nicht im Takt von Legislaturperioden. Er erfordert Langfristigkeit, Ungewissheitstoleranz – und ein tiefes Vertrauen in die Fähigkeit kollektiver Orientierung.

Ferropolis, das Forum Rathenau, das Netzwerk Industriekultur Sachsen-Anhalt – sie alle stehen exemplarisch für einen anderen Zugriff: einen, der das Technische nicht vom Gesellschaftlichen trennt. Der Veränderung nicht als Bruch begreift, sondern als Verdichtung.



Ort des Umbruchs: Das Büro von Thies Schröder liegt inmitten des ehemaligen Berliner Mauerstreifens.

Über den Autor

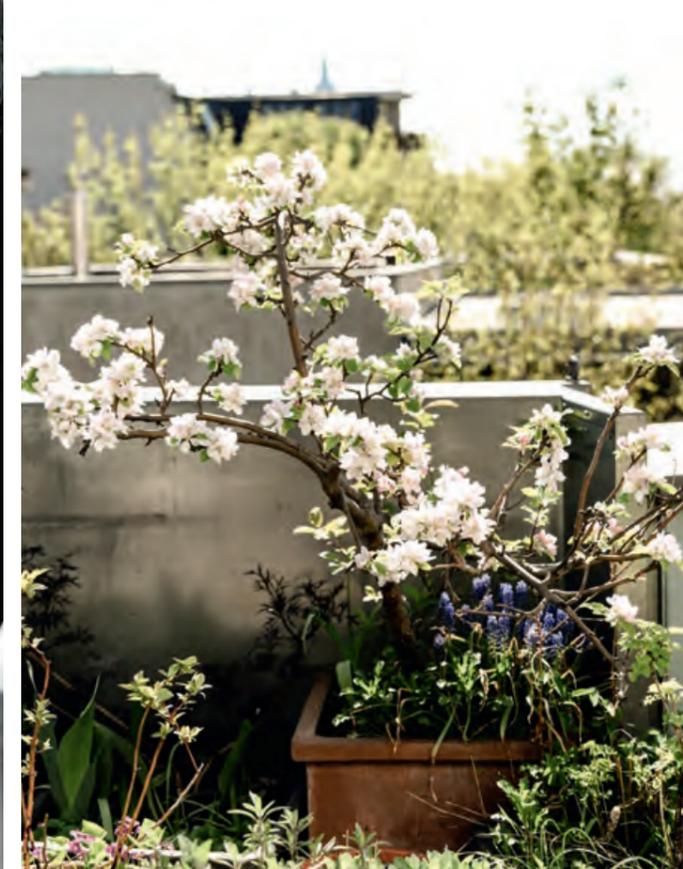
Thies Schröder, Jahrgang 1965 und geboren in Schleswig-Holstein, ist ein Mann der Übergänge – räumlich, thematisch, biografisch. Als Geschäftsführer der Ferropolis GmbH und Leiter des Forums Rathenau beschäftigt er sich seit vielen Jahren mit der Frage, was aus Orten wird, wenn ihre ursprüngliche Funktion endet. Für ihn ist Transformation kein abstrakter Begriff, sondern gelebte Praxis – kulturell, wirtschaftlich, gestalterisch.

Sein Büro – mitten im ehemaligen Mauerstreifen, dort, wo einst Ost auf West traf. Ein Ort, der das Thema seiner Arbeit spiegelt: Umbrüche begreifen, Übergänge gestalten, Geschichte weiterdenken.

Mit dem L&H Verlag, den er seit über drei Jahrzehnten leitet, verfolgt Schröder eine konsequent regionale Linie. Seine Bücher erzählen von Orten, Straßen, Gebäuden – scheinbar kleinen Dingen, aus denen große Geschichten erwachsen. Die Idee: Wer die Region versteht, versteht auch das Ganze. Der Erfolg gibt ihm recht: Über 250.000 verkaufte Exemplare der Reihe Kulturreise sprechen eine deutliche Sprache.

Dass Bücher für ihn mehr sind als eine Ware, zeigt der Anspruch: hohe Textqualität, wissenschaftlich fundiert, visuell überzeugend – eine Verbindung von Buchkultur, Kulturgeschichte und der Lust am Reisen.

Thies Schröder ist Vizepräsident der IHK Halle-Dessau und seit April 2025 Vorsitzender des neu gegründeten Bundesverbands Industriekultur Deutschland.



Kreativer Raum – unser Fotograf Markus Bullik porträtierte Thies Schröder in seiner Arbeitsumgebung.



Aus acht wurden vier – die neuen Windkraftanlagen strecken sich auf der 50 Meter hohen Barbarahöhe mit ihren 166 Metern gen Himmel.

Windpark mit Weitblick

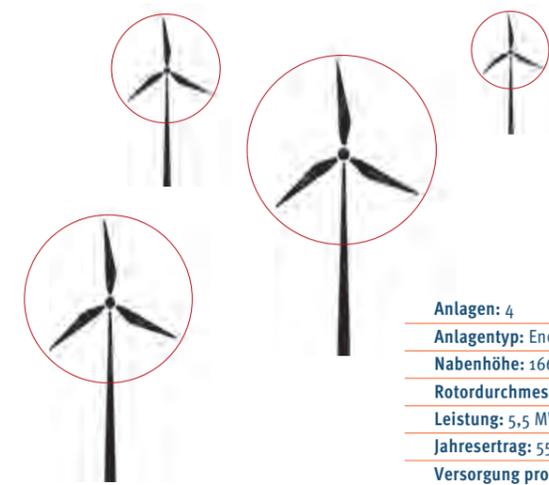
Auf der Kippe Barbarahöhe in Zschornewitz wurden acht Anlagen aus dem Jahr 2000 zurückgebaut und bis zum Februar 2025 vier neue, leistungsstärkere errichtet.

Der Windpark gehörte zu den ersten Projekten Heinrich Lohmanns, die er entwickelte, während er am Bauhaus in Dessau studierte. 1996 konzipierte der MLK-Geschäftsführer die acht Anlagen, die ab 2000 mit einer Nennleistung von jeweils einem MW etwa 10.000 MWh Strom pro Jahr produzierten. Die alten DeWind-D6-Anlagen hatten ausgedient und wurden durch vier ENERCON E-160 ersetzt. Ab 2025 soll sich dann der Ertrag auf ca. 56.000 MWh vervielfachen – bei nur der Hälfte der Anlagen.

Beim Abbau der Altanlagen spielt Recycling eine wichtige Rolle: So wurden u.a. die alten Fundamente bei der

Neuerrichtung für den Wegebau genutzt. Auch der Stahl sowie die Kunststoffabfälle der Rotoren können mittlerweile aufbereitet und neu eingesetzt werden. Um den Eingriff in die Natur so gering wie möglich zu halten, errichtete die MLK die Anlagen in spezieller Bauweise mit Kletterkranen (siehe dazu Seiten 22-27). Als Ausgleichsmaßnahmen hat die MLK zusätzlich in Abstimmung mit den Behörden und der Firma ENERCON alte, nicht mehr genutzte Kleingärten zurückgebaut und Streuobstwiesen angelegt. „Uns war es wichtig, die Ausgleichsmaßnahmen direkt vor Ort umzusetzen, damit die Ortschaften in unmittelbarer Nähe des Windparks davon profitieren“, erläutert Erik Raschke, Leiter des MLK-Regionalbüros in

Grüner Strom – hilft der Natur und der Kommune



Anlagen: 4

Anlagentyp: Enercon E-160 EP5 E2 MST

Nabenhöhe: 166,6 m

Rotordurchmesser: 160 m

Leistung: 5,5 MW pro WEA / Gesamt: 22 MW

Jahresertrag: 55.836 MWh

Versorgung pro Jahr: 15.953 Haushalte

WINDPARK
ZSCHORNEWITZ

Zschornewitz, die Umsetzung. Auch die Gemeinde rund um Gräfenhainichen profitiert vom Windstrom – die jährlichen Einnahmen aus dem „Energie-Cent“ helfen dabei, den Haushalt zu konsolidieren.



Die MLK – ein verlässlicher Partner vor Ort

Die MLK Gruppe setzt auf lokale Präsenz für die Energiewende an ihren jeweiligen Standorten. Mit modernen mobilen Bürocontainern ist sie dort, wo sie gebraucht wird. Regionalleiter Erik Raschke fühlt sich auf jeden Fall wohl in seinem „Tiny House“. Der Leipziger hat gemeinsam mit Bauleiter Maik Zillmann vor gut einem Jahr auf der Festwiese in Zschornewitz sein Domizil bezogen. Dort steht er als kompetenter Ansprechpartner für Anrainer, Flächeneigentümer und Gemeinden für alle Fragen rund um die Windenergie zur Verfügung.



Unser Mann in Zschornewitz, Erik Raschke.

Energie im Wandel: Stromerzeugung in Zschornewitz – vom Kohlekraftwerk zu modernen Windenergieanlagen

Kraftwerk Zschornewitz

Baujahr: 1915–1916
 Leistung bis 1992: 128 MW**
 Jahresertrag: 560.000 MWh

Versorgung pro Jahr:
ca. 160.000 Haushalte*



Windenergieanlagen

Alte Anlagen

Baujahr: 2000
 Leistung: 8 × 1 MW = 8 MW
 Jahresertrag 2022: 10.742 MWh

Versorgung pro Jahr:
3.070 Haushalte*

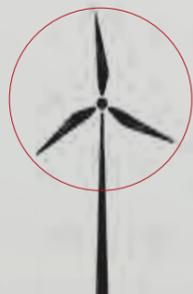
Neue Anlagen

Baujahr: 2025
 Leistung: 4 × 5,5 MW = 22 MW
 Prognostizierter Jahresertrag: 55.838 MWh

Versorgung pro Jahr:
15.953 Haushalte*

Rotordurchmesser
62 m

Nabenhöhe
70 m



Rotordurchmesser
160 m

Nabenhöhe
166,6 m



* Bei heutigen 3.500 kWh/Jahr pro Haushalt
 ** Quelle: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt



Aus acht mach vier: Rückbau der insgesamt acht alten Anlagen, die Platz machen für vier neue, leistungsstärkere Stromerzeuger.

Die Axt am deutschen Märchenwald?

Dem Deutschen ist sein Wald heilig. Immer schon und heute noch. Der Gang in die Natur soll gern unter Waldwipfeln stattfinden, da hat es Ruhe und das Erlebnis ist erhebend, Geist und Körper finden Erholung, was gerade in unserer hektischen Zeit von besonderer Bedeutung ist. Da ist dann jede Meldung, dass es an den Baumbestand geht, beunruhigend bis empörend, unabhängig davon, ob's um Kyrill, Borkenkäfer, Autofabriken, Braunkohletagebau oder Windparkprojekte geht – wo Wald bedroht sein soll, gehen Puls und Emotionen hoch. Heimat, deutsche Seele, deutscher Wald – die Schlagworte reihen sich dann ganz schnell, was BILD-Zeitung und die derzeitige AfD-Vorsitzende gern aufnehmen und unters Lese- und Wahlvolk bringen: Windräder der Schande im deutschen Märchenwald?

Aufruhr um den Märchenwald

Anlass für die politisch motivierte Polemik der letzten Zeit waren Projekte im sogenannten Reinhardswald bei Kassel, den sich die Brüder Grimm als Handlungsort einiger ihrer Märchen ausgesucht hatten. Die Grimms gewähren gewissermaßen Bestandsschutz, also die Unveränderbarkeit eines selbstverständlich uralten Natur- und Kulturrums. Dornröschens Hecke harrt anscheinend hier immer noch auf den Ablauf der hundert Jahre, bis dann der glückliche Prinz daherkommt, der eben nicht mehr in der Dornenhecke kläglich verendet. Bis dahin verheddert sich nun auch jeder, der die Hand an den Märchenwald respektive die wohl mitzudenkende Hecke legt. Alternativ gehen jetzt Windparkplaner hin und wollen – selbstverständlich – mitten im Märchenwald Windkraftanlagen bauen. So wird Heimat zerstört, wahlweise Kultur und Natur dazu –, und das für zweifelhafte Projekte, bei denen anscheinend die Falschen ihr Geld verdienen wollen, ohne dass wenigstens billige Energie dabei herauskommt. Nun könnte man zum Thema Grimm'sche

Windparks im Wald provozieren Widerspruch – eine ruhigere Diskussion wäre aber vielleicht sinnvoll



Von Prof. Dr. Walter Delabar

Märchen und deren Entstehung noch einiges schreiben. Es ließe sich auch einiges noch zum Thema wirtschaftliche Nutzung und Prägung von Naturräumen hinzufügen: Dass ungefähr 30 Prozent der bundesdeutschen Fläche von Wald bedeckt ist, geht auf ein mittlerweile mehr als einhundert Jahre altes Konzept zurück, das seine nachhaltige wirtschaftliche Nutzung zum Ziel hatte und hat. Mehr noch, es gibt in Europa heute kein Areal, das nicht von der menschlichen Nutzung geprägt wäre. Und wo es heute naturbelassene Räume gibt, gehen sie entweder darauf zurück, dass ihre Nutzung sich nicht (mehr) lohnt. Oder es steckt eine bewusste Entscheidung dahinter, etwa Waldgebiete sich selbst zu überlassen. Wer hier Heimat oder Kulturräum oder Erbe sehen will, den kann man nicht daran hindern. Dem Deutschen ist eben sein Wald heilig. Und da wird dann eben geklittert, was das Zeug hält.

Zur Sache

Aber Thema sind hier Windparks im Wald. Knapp geschrieben: Wer Windparks im Wald plant, muss mit Widerstand rechnen, mit Vorwürfen und gelegentlich auch damit, dass es die Leute dabei nicht so genau nehmen. Denn auf der anderen Seite bleibt: Wind im Wald ist auch für Planer eine heikle Geschichte, bei der sie es besonders genau nehmen müssen. Denn unabhängig davon, dass solche Projekte aufwendig sind und wirtschaftlich hohe Hürden haben, sind die naturschutzrechtlichen Auflagen mit gutem Grund in solchen Fällen recht hoch. Immerhin handelt es sich um eine industrielle Installation in einer bis dahin anders genutzten Fläche, die deren Charakter zweifellos ändert. Zwar bleibt Wald weiterhin als Erholungsraum nutzbar – das war er auch während seiner ausschließlichen Nutzung als Lieferant von Nutzholz. Aber während die Nutzung durch die Holzwirtschaft weitgehend saisonal ist, ist sie durch Windenergie durchgehend. Auf der anderen Seite: Nach der Bauphase sinkt die Beeinträch-

tigung durch Lärm und Verkehr im Windpark auf ein Minimum, was in der Holzwirtschaft schon anders ist. In der Saison ist dann auch entsprechend was los. Bleibt am Ende die visuelle Änderung des Landschaftsbildes durch die Windenergieanlagen. Ohne Widerspruch: Der Wald ist nicht mehr derselbe.

Standortfragen

Die Verpflichtung auf eine nachhaltige Installation von Windenergieanlagen im Wald und die Reduzierung der Belastungen für die Umwelt sind jedenfalls den Verfahren für die Projektrealisierung eingeschrieben: Das beginnt bei den Flächen, die hier überhaupt in Anspruch genommen werden können, geht bei den naturschutzfachlichen Untersuchungen weiter und setzt sich bis zu den Ausgleichsmaßnahmen fort, die für Eingriffe in Waldflächen durchzuführen sind. Zuwegung und Kranstellfläche müssen im Wald auf engstem Raum geplant und umgesetzt werden. Für den Bau müssen weitere Flächen vorbereitet werden, auf denen Bauteile zwischengelagert und montiert werden können, die später wieder renaturiert werden müssen.

Anders als im Flachland sind Waldstandorte vor allem im Mittelgebirge nur schwer zu erreichen. Transport- und Servicewege müssen nachhaltig geplant und gepflegt werden. Die für den Bau notwendigen Interimsflächen erfordern große Flexibilität, da neben den baulichen Anforderungen auch die Gegebenheiten vor Ort berücksichtigt werden müssen. All das ist Aufwand und kostet Geld – und dennoch sind auch Waldstandorte sinnvoll nutzbar, spätestens mit den Anlagen neuen Typs, deren Nabenhöhe deutlich größer ist und bei denen die Störungen durch die Rauigkeit des Geländes reduziert werden können. Anders als bei den Anlagen der späten 1990er-Jahre kommen Anlagen modernen Typs auch mit der Rauigkeit des Geländes und den aerodynamischen Wirkungen der Bewaldung zurecht.



Es bleiben also beide Anforderungen zu erfüllen: Wenn die Energiewende erreicht werden soll, müssen auch Waldflächen genutzt werden. Und wenn der Natur- und Artenschutz im Klimaschutz nicht zu kurz kommen soll, dann müssen hohe Standards bei der Realisierung von Windparks im Wald eingehalten werden.

Naheliegender werden für Standorte, Wege und Lagerflächen vor allem nachrangige Waldflächen genutzt. Dafür kommen vorwiegend Standorte in Nutzwäldern infrage, also in Nadelholzwäldern, während Laubholzbestände so weit wie möglich ausgenommen werden. In den letzten beiden Jahrzehnten kommen zudem Gebiete infrage, die durch Stürme oder Unge-

zieferbefall nachhaltig geschädigt sind. Kyrill hat 2007 bereits große Schäden im hessischen Mittelgebirge verursacht. Die nachfolgenden Stürme haben – auch wenn sie nicht derart stark waren – ebenfalls große Waldbestände vernichtet. Die Borkenkäferplage, von der in den letzten Jahren berichtet wurde, hat ihr Übriges getan, was ja zu den bekannten Notstandsmeldungen geführt hat. Über Klimaschäden muss man an dieser Stelle nicht einmal reden.

In die Höhe

Gerade im Mittelgebirge werden deshalb oft Standorte auf den Höhenzügen genutzt, weil diese bei Stürmen besonders stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Zugleich sind das die attraktivsten Standorte für Windparks: größere Windhöflichkeit, bessere Anströmung, und das auf Freiflächen, die ohnehin wieder aufgeforstet werden müssen, mit großer Sicherheit anders als bisher und eben auch mit Unterstützung durch die Windenergie. Anders gewendet: Wer Unveränderlichkeit will, muss sich vorhalten lassen, dass er oder sie damit scheitern wird. Es ändert sich immer und alles, auch im deutschen Wald. Den Märchenwald gibt es schon lange nicht mehr. Aber um den Wald zu erhalten, wird man einiges ändern müssen.

Einmalig: Die Klette von Zschornewitz

Mit jedem Meter steigt nicht nur der Turm der neuen Windanlage auf der Barbarahöhe nach oben, sondern auch der Kletterkran, der ihn errichtet – wie der LCC-2 von ENERCON. Ein Meisterwerk der Ingenieurskunst. Er wächst mit seiner Aufgabe, verankert sich sicher an der Konstruktion und stemmt tonnenschweres Material in schwindelerregende Höhen.





Der Kletterkran baut Stück für Stück den Turm in die Höhe. Die einzelnen Segmente, hier gut erkennbar, sind deutlich kleiner als bei konventionellen Turmbauten.

Je größer die Windkraftanlagen werden, umso raffinierter sind die Technologien, mit denen sie gebaut werden. In Zschornewitz kam beim Bau der vier neuen Anlagen auf der Barbarahöhe erstmals der Kletterkran zum Einsatz und zeigte, was er kann. Während die Windkraftanlage Stück für Stück in die Höhe wuchs, verankerte sich der Kran am Turm und wanderte nach oben mit – immer dahin, wo er gerade gebraucht wurde.

Normalerweise heben konventionelle Großkrane die Bauteile für die Türme, die Rotoren und Turbinen, an ihren langen Auslegern nach oben. Während sie auf breite Zufahrtsstraßen, große Montageflächen und stabile Untergründe angewiesen sind, kommt der Kletterkran mit deutlich weniger Infrastruktur aus. Sein kompaktes Grundgerüst kann vergleichsweise einfach angeliefert und direkt am Turm montiert werden. Das spart nicht nur Zeit, sondern reduziert die Eingriffe in die Natur. Gerade in waldreichen und schwer zugänglichen Gegenden wie auf der Barbarahöhe in Zschornewitz.

„Da wir laut Auflagen der Umweltbehörde nur bestimmte Waldflächen nutzen durften, haben wir in Zusammenarbeit mit der Firma ENERCON und der Behörde nach der bestmöglichen Lösung gesucht und diese mit dem LCC-2 gefunden“, erklärt Maik Zillmann die Entscheidung für den außergewöhnlichen Kran-Einsatz. Der Bauleiter hat für die MLK das Vorhaben geleitet und ist – das kann man sagen – ein großer Fan der „Klette von Zschornewitz“.

Was macht die Besonderheit aus? „Gerade die Logistik spricht für den Einsatz“, beschreibt Zillmann die Vorteile. „Für den Kletterkran waren inklusive Equipment nur 15 Transporte notwendig. Zum Vergleich: Ein herkömmlicher Kran benötigt dagegen zwischen 40 und 60!“ Zudem ist die Anlieferung der Anlagenteile



einfacher, da die einzelnen Turmsegmente erst vor Ort aus vielen kleinen Segmenten zusammengebaut werden. Die Zuwegungen müssen daher nicht wesentlich erweitert werden und so fallen Eingriffe in die Umgebung, zum Beispiel durch Baumfällungen, deutlich geringer aus.

Wind? Stabil!

„Kletterkrane sind zudem nicht so windsensibel“, beschreibt Zillmann einen weiteren Vorteil der Technik. „die großen Kranausleger können bei hohen Windgeschwindigkeiten nicht arbeiten, der Kletterkran hält dagegen noch einige Zeit länger aus.“ Ein Verfahren, das sich gerade bei den Offshore-Anlagen im Meer bewährt hat. Für diese Einsätze wurde die Klettertechnik überhaupt erst entwickelt. Im offenen Gewässer wird mit speziellen Schiffskranen gearbeitet, die selten und daher sehr teuer sind. Die kletternden Kollegen bieten hier eine flexiblere Lösung.

Warum sieht man sie dann nicht überall beim Bau von Windkraftanlagen, wenn sie so großartig sind? „Na ja“, gibt Maik Zillmann zu: „Der Aufbau ist anfangs schon personalintensiver, da die einzelnen Turmsegmente aus vielen Bauteilen erst vor Ort vormontiert werden können. Zudem muss die Turmkonstruktion so ausgelegt sein, dass diese das Gewicht des Kletterkrans zusätzlich trägt. Das bedeutet einen erhöhten Materialeinsatz bei der Turmkonstruktion. Ist aber die zeitintensivere Vormontage abgeschlossen, kann der Kletterkran sein ganzes Potenzial entfalten. Bei einem reibungslosen Ablauf montiert man mit ihm schlussendlich schneller als mit konventioneller Technik.“

Es gilt also genau abzuwägen, wann sich der Einsatz lohnt, insbesondere kostenseitig. Daher könnte Zschornowitz vielleicht auch die bislang letzte Kletterpraxis für den LCC-2 gewesen sein. Aber, so Maik Zillmann, ein beeindruckendes Beispiel für innovative Ingenieurskunst ist er schon. „Das war auf jeden Fall eine großartige Erfahrung für mich, den Kletterkran im Einsatz erlebt zu haben.“



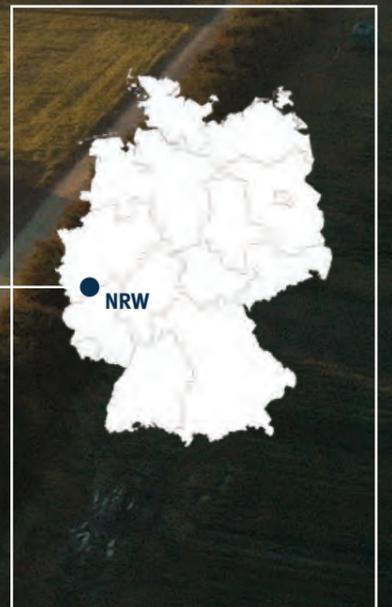
Ungewohnte Perspektive: Der Kletterkran wird vom Boden aus mit der Fernbedienung zielgenau gesteuert.

MLK-Bauleiter Maik Zillmann bezeichnet sich als Fan des Kletterprojekts in Zschornowitz.

... übernehmen neue Energielieferanten die Landschaft und Windmühlen schieben den Staub von der Sonne. So wie rund um Erkelenz, dem Hauptsitz der MLK. Hier investierte der heutige MLK-Geschäftsführer Heinrich Lohmann in Windparkprojekte, noch bevor das Wort Kohleausstieg überhaupt zum Thema wurde. Eine Erfolgsgeschichte, die hier ihren Anfang nahm und die deutschlandweit fortgeschrieben wird. Wir stellen die aktuellen Projekte der MLK in Nordrhein-Westfalen zwischen Aldenhoven und Gindorf vor.

Tief im Westen ...

Windparks
Aldenhoven
Boisheimer Nette
Gindorf
Korschenbroich
Lövenich
Schwalmtal-Eicken



Aufbau im Windpark Gindorf, im Hintergrund das Kraftwerk Neurath.

Von einem, der auszog, ein Windrad zu bauen

Dürfen wir kurz vorstellen: Heinrich Lohmann – Windparkbauer, Innovator, MLK-Gründer und -Geschäftsführer und einer der Ersten, der grüne Energie gefördert hat. Seit 35 Jahren macht er das schon – es ist also Zeit, dass Julia Martinez einmal bei Heinrich nachfragt, was seine Motivation ist und was ihn schon so lange antreibt.

H einrich, wie bist du auf den Wind gekommen?

Zum einen durch mein Studium. Ich habe in Aachen Stadt- und Regionalplanung studiert und mich dabei mit Stadtbautechnik auseinandergesetzt, darunter auch die klassischen Energieversorgungsthemen. Aber viel mehr hat mich damals beschäftigt, was Kohlebergbau mit Land und Leuten anstellt. Mein Vater hatte in jungen Jahren unter Tage im Steinkohlenbergbau als Steiger gearbeitet. Ich bin in Niederkrüchten aufgewachsen und dann nach Erkelenz umgezogen. Das Thema Braunkohle hatte ich also direkt vor meiner Haustür zu liegen. Zu dieser Zeit stand ja die Entscheidung für oder gegen den Tagebau Garzweiler II an. Ein Riesenthema, denn historische Teile von Erkelenz, teilweise mehr als 1.200 Jahre alte Ortschaften, sollten dafür weggebaggert werden. Ich war sehr aktiv im BUND in Erkelenz. Wir wollten unbedingt ein Zeichen gegen den Tagebau setzen und haben verschiedene Aktionen geplant und auch umgesetzt. Mich trieb die Frage um: Kann Energie nicht auch anders gehen? Ich wollte unbedingt aktiv werden, was Konkretes machen, nicht immer nur protestieren. Die Dänen brachten mich dann auf die Idee, denn die stellten bereits erste, noch kleine Windräder her, die zum Beispiel auch in die USA exportiert wurden. Dadurch kam ich zur Windkraft – Sonne kam ja nicht in Frage.

Warum kam Sonne nicht infrage?

Damals konnte sich im nördlichen Europa noch keiner vorstellen, dass man hier mit Sonne En-

ergie produzieren kann. Sonne war zum Bräunen da und die fand man in Italien im Urlaub, doch nicht hier. Deshalb kam eigentlich nur Wind infrage. Das reizte mich, ich wollte das einfach selbst probieren.

Du bist also losgezogen, um ein Windrad zu bauen?

Kann man so sagen, ja. Mit meinem Partner Leo Noethlichs traf ich irgendwann auf den Bauern



Geschäftsführer der MLK Gruppe, Heinrich Lohmann.

Bolten. Der hatte einen Biolandhof in Niederkrüchten und Lust darauf, das mit der alternativen Energiegewinnung zu probieren. Das war um 1990. Wir haben dort mit unseren ersten Windmessungen angefangen, das war sozusagen unser Start in die Windenergie. Die Anlage dreht sich übrigens immer noch und produziert bis heute Strom. Kurz darauf kam ich auf die Idee, Windräder auf den Abraumhalden der Braunkohle zu installieren. 1995 wurden bereits

die ersten vier Windräder auf der Vollrather Höhe gebaut – mit 50 Meter Nabenhöhe auf einer 50 Meter hohen Kippe – und das Ganze aus heutiger Sicht in Rekordzeit – kein Vergleich zu heute!

Welche Unterschiede gibt es heute im Wesentlichen zu damals und wie seid Ihr bei der Planung vorgegangen? Faktisch war Windenergie ja etwas völlig Neues.

„Die langen Entwicklungszeiten von der Planung über die Genehmigung bis zur Fertigstellung sind ein immenses Hindernis beim Ausbau der Windkraft – etwa acht bis zehn Jahre – da braucht es einen langen Atem.“

Das kann man gar nicht mehr vergleichen. In den 1990er-Jahren musste ich vor allem Aufklärungsarbeit leisten und in der Verwaltung Menschen suchen, die sich überhaupt mit dem Thema auseinandersetzen wollten. Windenergieanlagen wurden in der alten Baugesetzgebung gar nicht erwähnt. Das war alles Neuland. Um Kommunalpolitik und Grundstücksbesitzer zu überzeugen, haben wir zum Beispiel Busfahrten nach Norddeutschland organisiert, damit man uns glaubt, dass das wirklich funktionieren kann. Erst mit den gesetzlichen Grundlagen, die die CDU 1991 mit dem Strom-einspeisegesetz und einer festen Einspeisevergütung auf den Weg gebracht hat, und mit der Privilegierung für Windkraftanlagen im Außenraum wurde es besser. Seit Ende der 1990er-Jahre war dann nicht mehr das Baurecht zuständig, sondern der Immissionsschutz. Vieles wurde durch diese Gesetze, Verordnungen und Gerichtsurteile zunehmend reglementiert, aber eben auch verlangsamt. Nehmen wir beispielsweise den Denkmalschutz.

Was hat denn der Denkmalschutz mit Windenergieanlagen zu tun?

Heute wird beispielsweise im Genehmigungsverfahren geprüft, ob der Bau einer Windenergieanlage zum Beispiel Boden- oder Landschaftsdenkmale in der Umgebung beeinträchtigt. Das braucht Zeit und kostet Geld. Und manchmal ist es auch zum Kopfschütteln. Ich kenne ein Beispiel aus Brandenburg, wo der Bau von fünf Windrädern abgelehnt wurde – dabei standen in der Nähe bereits andere Anlagen und es wären auch nur die Spitzen der Rotorblätter sichtbar gewesen. Begründung: „Das Erscheinungsbild des Gartendenkmals wird erheblich gestört.“ Dabei handelte es sich um ein altes, überwuchertes Gutshaus, umgeben von viel Wald. Aber das ist nur eine Teilproblematik, die zu langen Entwicklungszeiten führt. Die heutige Komplexität des Netzanschlusses

oder auch die Festlegung der Transportwege – Stichwort marode Autobahnbrücken – wirken nicht beschleunigend. Die ersten Projektentwicklungen in NRW und Sachsen-Anhalt haben zwei bis drei Jahre gedauert, heute rechnen wir mit acht bis zehn Jahren!

Du hast Erfahrungen in den unterschiedlichsten Regionen Deutschlands gemacht. Wie unterscheidet sich der Umgang mit Windenergie in NRW beispielsweise von Sachsen-Anhalt?

Beide Bundesländer kommen aus der Kohleverstromung, sind also Tagebaufolgelandschaften. Der Rückbau wurde aber jeweils vollkommen anders angegangen. In NRW wurde auf lange Sicht geplant, dagegen kam in Sachsen-Anhalt das Aus relativ plötzlich. Und dort trafen auch Extreme aufeinander: Das Gartenreich Wörlitzer Park direkt neben der Kraterlandschaft – das stellt sich mal einer vor. Da war Kreativität gefragt. Ich fand das unglaublich spannend und bin deshalb Mitte der 1990er ans Bauhaus gegangen, um mich mit diesem Thema zu befassen. Dort habe ich die Gelegenheit bekommen, eines der ersten Windräder in der Folgelandschaft zu bauen. Ein großer Unterschied liegt auch in der Akzeptanz durch die Gemeinden und deren Bürgerinnen und Bürger. In NRW oder auch in der Eifel haben viele Gemeinden bereits früh verstanden, dass man mit der Windkraft den Gemeindehaushalt sanieren kann, und zwar so gut, dass es in manchen Orten keine Gebühren mehr für Kitas gibt oder keine Grundsteuer.

Du hast bis 2004 viele Projekte in NRW realisiert, danach warst du mehr in Brandenburg aktiv. Jetzt bist du wieder zurück: ein Comeback?

Ja, wobei das Comeback jetzt auch schon wieder etwas länger her ist. Von 1990 bis Anfang der 2000er hatten wir unter anderem durch



die rot-grüne Regierung in NRW sehr günstige Voraussetzungen für die Windkraft. Danach hat sich mit der Koalition von CDU und FDP in NRW unter Ministerpräsident Rüttgers der Wind wortwörtlich gedreht. Da wusste ich, hier wird sich was ändern, und das nicht zum Guten für die grüne Energie. Aber seit über zehn engagieren wir uns mit der MLK wieder in der Projektentwicklung im Westen. Denn es dauert in der Windkraft, bis man die Früchte erntet, nämlich in etwa zehn Jahre.

Zum Abschluss noch: Was ist für dich der beste Moment beim Bau eines Windrades?

Da fragst du mich ja was ... Bei der ersten Mühle in Grevenbroich bin ich noch jeden Tag hingefahren, oft auch hochgefahren, und habe den Ausblick genossen. Ich erinnere mich noch gut an die Siemensenanlage in Jacobsdorf, da konnte man die Gondel runterklappen und dann stand ich im Freien und direkt vor meiner Nase drehten sich die Blätter – DAS war ein unglaubliches Gefühl. Das geht heute gar nicht mehr –

„Garzweiler II war mein Erweckungserlebnis – wenn man einmal in eine zerfressene Kohlelandschaft geschaut hat, weiß man, hier muss sich etwas ändern. Jetzt stehen auf vielen Abraumhalden Windräder und produzieren grünen Strom.“

Walter, mein Betriebsführer, würde mir einen Vogel zeigen, wenn er die Anlage für einen Blick nach draußen anhalten müsste. (lacht). Eigentlich ist jeder Teilschritt ein Meilenstein, den man feiern könnte, denn da steckt immens viel Arbeit drin. Aber es bleibt gar keine Zeit zum Hochschauen und Sekt zur Inbetriebnahme hatten wir auch eine Weile nicht mehr. Sobald das Windrad dreht, heißt es eigentlich: „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.“ Aber gut, wenn du so fragst ... Gestern bin ich auf der A4 an Aldenhoven vorbeigefahren. Da steht eine Anlage von uns und der Wind stand gerade gut, die drehte also flott. Das ist so ein schöner Moment! Wenn alles läuft, super. ...

Repowering – Effizienzsteigerung durch technologische Erneuerung

Unter Repowering versteht man den Rückbau bestehender, meist leistungsschwächerer Altanlagen und deren Ersatz durch moderne Windkraftanlagen mit signifikant höherer Leistungsfähigkeit. Ziel ist die Optimierung des Energieertrags pro Fläche, die Verbesserung der Netzintegration sowie eine Reduktion von Betriebs- und Wartungskosten.

Seit der ersten Ausbauphase der Windenergie in den 1990er- und frühen 2000er-Jahren hat sich die Technologie rasant weiterentwickelt. Während ältere Anlagen häufig Nabenhöhen von 60 bis 80 Metern und Nennleistungen unter 1 MW aufweisen, erreichen moderne Anlagen heute Nabenhöhen von 150 Metern und Nennleistungen von sechs MW und mehr.

Diese technologischen Fortschritte ermöglichen eine Vervielfachung des Ertrages – bei gleichzeitig reduziertem Flächen- und Anlagenbedarf.

Beispiel Windpark Schwalmatal-Eicken

Alte Anlagen

Anlagen: 3
Leistung: 3 × 0,6 MW
Jahresertrag: 2.400 MWh

Versorgung pro Jahr:

685 Haushalte*

Neue Anlagen

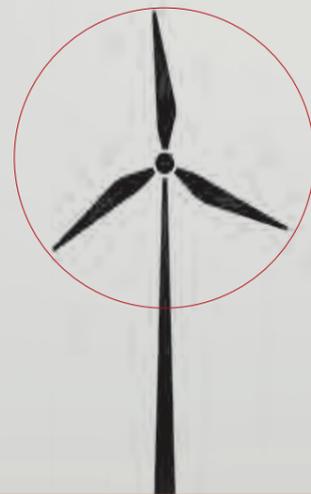
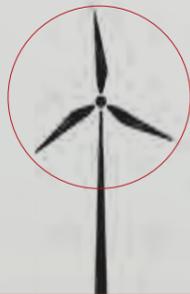
Anlagen: 2
Leistung: 5,56 / 4,2 MW
Jahresertrag: 22.356 MWh

Versorgung pro Jahr:

6.388 Haushalte*

Rotordurchmesser
48 m

Nabenhöhe
70 m



Rotordurchmesser
160/115 m

Nabenhöhe
120/149 m

* Bei 3.500 kWh/Jahr pro Haushalt



Rückbau der Altanlagen in Schwalmatal-Eicken.



Windenergieanlage Aldenhoven

Denkmalschutz und Windenergie im Einklang

Mit einer Nabenhöhe von über 125 Metern ist die Windenergieanlage Aldenhoven nicht zu übersehen und gleichzeitig ein wenig unsichtbar. Ein wichtiger Punkt, denn bei der Planung spielte der Denkmalschutz eine wesentliche Rolle: So sollte die Sichtachse zwischen der Burg Dürboslar – einer Wasserburg, die wahrscheinlich bis ins 9. Jahrhundert zurückreicht – und der Hofanlage Gut Ungershausen nicht gestört werden.

Die Nähe zu diesen historischen Anwesen war auch ein entscheidender Faktor bei der Wahl des Anlagentyps: Die Nordex N149 ist leistungstark und zudem auch noch sehr leise. Das ist nicht nur gut für die historische Kulturlandschaft, sondern auch für die Wanderer entlang der Via Belgica. Die ehemalige römische Heerstraße, die Köln mit der Atlantikküste verband, ist heute eine beliebte Route für Geschichtsinteressierte und führt in Sichtweite an der neuen Windenergieanlage Aldenhoven vorbei.



Das letzte Rotorblatt wird an den Hub der Nordex N149 montiert.



WINDENERGIEANLAGE
ALDENHOVEN



Bauart: Repowering
Anlagen: 1
Anlagentyp: Nordex N149/5.7 TS125-04
Nabenhöhe: 125 + 2,5 m
Rotordurchmesser: 149 m
Leistung: 5,7 MW
Jahresertrag: 12.232 MWh
Versorgung pro Jahr: 3.495 Haushalte



Windpark Boisheimer Netze

Energie mit Augenmaß

Der kleinste Stadtteil Viersens – Boisheim – und ein 28 Kilometer langes Flüsschen, das in Dülken entspringt – die Netze – sind die Namensgeber des Windparks, den die MLK westlich von Viersen realisiert hat. Die Geschichte des Windparks begann bereits 2016, als der regionale Energieversorger aus Mönchengladbach die erste Genehmigung für vier Anlagen erhielt. Doch der ursprüngliche Plan konnte nicht umgesetzt werden. Ende 2020 übernahm die MLK das Projekt und stellte in einem Änderungsantrag auf einen leistungsstärkeren und ertragreicheren Anlagentyp mit 5,5 MW Leistung um.

Wie bei anderen Windparkprojekten gab es auch in Boisheim zuerst Bedenken von Anrainern, unter anderem im Hinblick auf Lärmbelastigungen, die sich als unbegründet erwiesen. Sensibilität war zudem im Umgang mit dem Wasserschutz nötig. Mit größtmöglicher Sorgfalt musste während des Baus auf die Nähe eines Wasserschutzgebiets eingegangen werden. Die Wahl fiel daher bewusst auf getriebelose Anlagen mit ebenerdigen Transformatoren, um potenzielle Risiken zu minimieren und die sensible Umgebung zu schützen.

WINDPARK
BOISHEIMER NETZE



Bauart:	Neubau
Anlagen:	4
Anlagentyp:	Enercon E-160 EP5 E2 MST
Nabenhöhe:	120 m
Rotordurchmesser:	160 m
Leistung:	5,5 MW pro WEA / Gesamt: 22 MW
Jahresertrag:	49.342 MWh
Versorgung pro Jahr:	14.098 Haushalte



Bauphasen: Die Turmteile werden zusammengesetzt (links), Anbau des dritten Rotorblattes, letzte Inspektion der Gondel und Kontrolle am Turmeinstieg (Abb. von oben nach unten).

Hoch am Wind gebaut

Seit 30 Jahren ist die MLK in der Windkraft aktiv und gehört zu den Pionieren der Branche. Die Entwicklung der Anlagen ist in den letzten Jahrzehnten stark vorangeschritten – Zeit, einmal nachzufragen, wie der Stand der Technik ist und welche Innovationen die Zukunft noch bringt. Wir treffen dazu Christof Strebe, der seit drei Jahren bei der MLK ist und dort den Einkauf leitet.

Hallo Christof, bevor wir starten – wer bist du und was machst du bei MLK?

Ich verbinde bei der MLK meine zwei Leidenschaften – Natur und Technik. Ursprünglich komme ich aus Bad Doberan, nahe der Ostsee in Mecklenburg-Vorpommern. Ich bin also nicht nur nah am Wasser gebaut (lacht), sondern kenne mich auch gut mit windigen Verhältnissen aus... Daher fühle ich mich in unserer Branche sehr wohl, in der ich mittlerweile seit über 20 Jahren tätig bin. Als Prokurist und Leiter des Einkaufs begleite ich in der MLK die Planung, Entwicklung sowie Umsetzung neuer Wind- und Solarparks an unseren Standorten.

Worin siehst du heute den größten Unterschied zu den ersten Windkraftanlagen der MLK?

Definitiv in der massiven Leistungssteigerung! Vor 30 Jahren lag die durchschnittliche Leistung einer Windenergieanlage bei 1 Megawatt, heute sind 6 MW und mehr onshore, also bei Anlagen an Land, der Standard. Dadurch haben sich die Anforderungen zur Netzverträglichkeit und somit auch der Regel- und Steuerbarkeit der Windparks stark verändert. Wir sprechen heute bei Windenergieanlagen eher von echten Windkraftwerken.

Wie konnte sich die Leistung so enorm steigern?

Das liegt vor allem an der Auslegung, Steuerung und am Design der Anlagen. Die Entwicklung ist stark vorangeschritten – so werden unter anderem gewichtsoptimierte Materialien an den Rotorblättern und leis-

tungsstärkere Generatoren eingesetzt. Auch die Architektur der Rotorblätter hat sich wesentlich verändert. Sie sind deutlich länger und schmaler als früher, als sie noch aus einfachen Verbundstoffen hergestellt wurden. Außerdem wurden die Profile aerodynamisch weiter verbessert, sodass sie mehr Energie aus dem Wind holen, dabei aber nicht wesentlich lauter werden. Natürlich sind auch die Türme deutlich höher geworden, wodurch die Anlagen die Windverhältnisse viel besser nutzen können.

Gibt es da eine Grenze oder ist „the sky the limit“?

Die Grenze liegt aktuell eher in der Logistik, denn ab einer gewissen Höhe wird der Aufbau immer schwieriger. Der Himmel ist nicht ganz das Ziel, aber 199 Meter Nabenhöhe in den neuen Turmgenerationen können wir erwarten. Da muss dann allerdings auch die Kran-technik mitwachsen und verfügbar sein. Inzwischen setzen die Hersteller auf sogenannte Hybrid-Betontürme. Dabei bestehen die ersten einhundert Meter aus Spannbetonsegmenten und die weiteren Teile sind dann Stahlröhren. Es gibt aber auch Bestrebungen, komplette Stahlturmkonzepte umzusetzen. Es bleibt eine spannende Entwicklung, wie weit es da noch gehen kann.

Wenn wir von erneuerbarer Energieversorgung sprechen, dann ist auch Recycling in der Windkraft ein Riesenthema. Sind da schon echte Lösungen sichtbar oder bleibt das eine Herausforderung?

Es gibt erste Recyclingverfahren, aber noch keine perfekte Lösung. Doch es lohnt sich, alte



Sieht noch viel Potenzial für erneuerbare Energien: Christof Strebe.

Bestandteile wieder aufzubereiten, denn der größte Kostentreiber bei der Errichtung von Windkraftanlagen ist neben Bau und Wartung nun einmal das Material selbst. Die Stromgestehungskosten konnten in den letzten Jahren zunehmend durch Serienproduktion, bessere Technik und vor allem größere Anlagen gesenkt werden. Wenn nun auch noch der Einsatz von vorhandenem Material weitere Kosten und natürliche Ressourcen einsparen kann – umso besser – für die Wirtschaftlichkeit und für die Umwelt insgesamt! Ich verspreche mir auch viel vom Einsatz nachwachsender Rohstoffe. Hölzerne Windturbinenblätter und sogar Turmmodule aus Furnierschichtholz sind bereits in Schweden und in Deutschland am Start. Die ersten Prototypen sind vielversprechend. Darin liegt die Zukunft.

Vor welchen Herausforderungen steht die Branche aus deiner Sicht aktuell?

Aus meiner Sicht dauern Genehmigungsprozesse oft noch zu lange und der Netzausbau könnte deutlich weiter fortgeschritten sein. Und wir müssen unbedingt in Entwicklung und Aufbau von Speichertechnologien investieren. Wie können wir den produzierten Strom speichern, wenn er nicht gebraucht wird, und später einspeisen, wenn nicht genug zur Verfügung steht? Hier drängen aktuell die Batteriespeicher auf den Markt. Nur gibt es hier aber noch Hürden zu nehmen u. a. bei den Netzbetreibern. Aber ich bin da zuversichtlich, denn erste Schritte in die richtige Richtung sind ja zu erkennen. Das könnte alles recht schnell gehen, wenn denn alle an einem Strang ziehen und vor allem der Netzausbau vorankommt. :::



Auch bei Dunkelheit gehen die Aufbauarbeiten voran.



WINDPARK
GINDORF



- Bauart:** Neubau
- Anlagen:** 2
- Anlagentypen:** Vestas V162 6.0
- Nabenhöhe:** 166 m
- Rotordurchmesser:** 162 m
- Leistung:** 6 MW pro WEA / Gesamt: 12 MW
- Jahresertrag gesamt:** 26.597 MWh
- Versorgung pro Jahr:** 7.599 Haushalte

Windpark Gindorf

Strukturwandel in 350 Metern Höhe

Von der Königshovener Höhe aus, südlich von Grevenbroich, wo heute der Windpark Gindorf steht, eröffnet sich ein freier Blick auf das Kraftwerk Neurath. Dort wird heute noch Braunkohle zur Stromerzeugung verbrannt. Ein Kontrast zwischen alter und neuer Energiegewinnung, der Eindruck macht.

Die 187 Meter hohe künstliche Erhebung entstand zwischen 1955 und 1968 als Abraumhalde des Braunkohletagebaus Garzweiler und fand später eine neue Bestimmung: Bereits 1995 realisierte Heinrich Lohmann auf der benachbarten Vollrather Höhe einen Windpark mit vier Anlagen, damals noch mit bescheidenen 50 Metern Nabenhöhe und 600 kW Leistung. Heute – 30 Jahre später – hat die MLK hier zwei Anlagen der neuesten Generation errichtet, die über die zehnfache Nennleistung verfügen.

Mit ihren 169 Metern und der Höhe der Halde erheben sich die Rotoren der Anlagen zusammen insgesamt ca. 350 Meter in den Himmel und über die angrenzenden Landwirtschaftsflächen. Diese exponierte Lage bietet ideale Bedingungen für die Windenergie, stellte die Ingenieure aber auch vor besondere Herausforderungen: Der Transport der rund 80 Meter langen Blätter auf die Halden war eine immense logistische Leistung. Und aufgrund der Bodenbeschaffenheit mussten sogenannte Rüttelstopfsäulen zur Stabilisierung in den Boden eingebracht werden, um die tonnenschweren Anlagen sicher zu verankern. Technische Meisterleistungen, die ein Relikt des Kohleabbaus in einen Ort der Energiewende verwandelten.

Windpark Korschenbroich

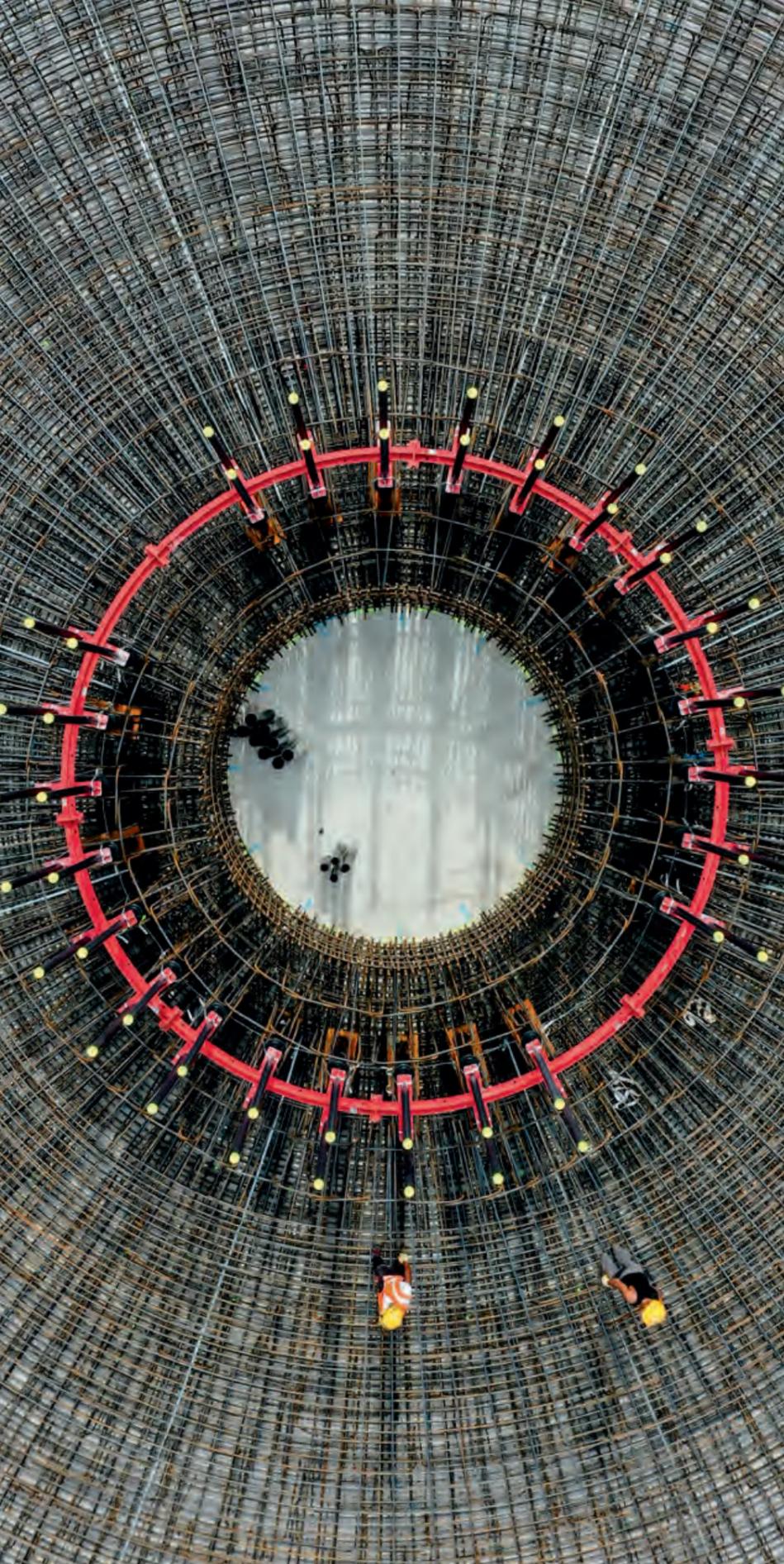
Metropolen-Strom

Wer auf der A46 südwestlich von Neuss und Düsseldorf unterwegs ist, dem fallen sie sofort ins Auge: Drei wuchtige Windenergieanlagen von Siemens Gamesa stehen kurz vor ihrer Inbetriebnahme. Mit einer Gesamthöhe von 246 Metern überragen die drei Anlagen sogar die nahe gelegene Skihalle Neuss.

Die drei Anlagen mit einer Leistung von gemeinsam knapp 20 Megawatt sind in Deutschland derzeit eher selten vertreten. Beim Projektstart 2016 war der Anlagentyp allerdings der größte auf dem Markt. Und Siemens Gamesa hat eine

Besonderheit entwickelt: Der Transformator hängt unter der Gondel in einer Kiste. Das erlaubt einen einfachen Austausch, sollte der Trafo einmal ausfallen.

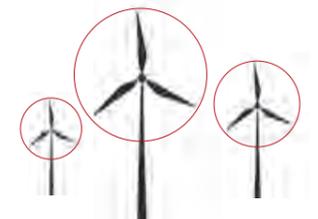
Besonders ist auch die Nähe zu den Metropolen Düsseldorf, Duisburg und Köln. Das schafft eine direkte Verbindung zwischen Stromerzeugung und -verbrauch. So landet der grüne Strom quasi direkt in den Steckdosen der Rheinländerinnen und Rheinländer. Die Anlagen sind bereits errichtet und warten nur noch auf ihren Netzanschluss.



Die Stahlflechter im Basissegment des Turmes, das später mit Beton ausgegossen wird.



WINDPARK
KORSCHENBROICH



Bauart:	Neubau
Anlagen:	3 (von 4 beantragten WEA)
Anlagentyp:	Siemens SG-155 6.6
Nabenhöhe:	165 m
Rotordurchmesser:	155 m
Leistung:	6,6 MW je WEA / Gesamt: 19,8 MW
Jahresertrag:	41.109,4 MWh
Versorgung pro Jahr:	11.745 Haushalte



Windpark Schwalmtal-Eicken

Erfolgsgeschichte mit Bürgerbeteiligung

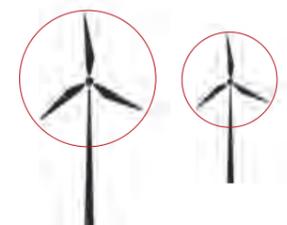
Der Windpark Schwalmtal-Eicken gilt als ein Vorzeigeprojekt für gelebte Bürgerbeteiligung. Schon 1999 wurde die erste Windkraftanlage in der Nähe zur Stadtgrenze von Mönchengladbach unter aktiver Mitwirkung der Anwohner errichtet. Nun schreibt das Projekt seine Erfolgsgeschichte fort: Die drei alten Windmühlen mit einer Leistung von zusammen 2.400 kW werden durch die MLK zurückgebaut und durch zwei hochmoderne, leistungsstarke Anlagen ersetzt.

Eine dritte Anlage wird den Windpark bald ergänzen – und wie damals sollen auch hier die Bürgerinnen und Bürger direkt eingebunden werden. Die Erweiterung ist als Bürgerwindenergieanlage geplant. Damit profitieren die Anwohner nicht nur von grüner Energie, sondern auch wirtschaftlich.

Aufbauarbeiten im Winter unter besonderen Wetterbedingungen stellen Menschen und Maschinen vor Herausforderungen.



WINDPARK
SCHWALMTAL-EICKEN



- Bauart:** Repowering
- Anlagen:** 2
- Anlagentypen:** Enercon: E-160 EP5 E1 MST, Enercon: E-115 EP3 E3 HST
- Leistung:** 5,56 MW, 4,2 MW
- Nabenhöhe:** 120 Meter, 149 m
- Rotordurchmesser:** 160 m, 115 m
- Jahresertrag gesamt:** 22.356 MWh
- Versorgung pro Jahr:** 6.388 Haushalte



Kühe im Windschatten: Blick auf den Windpark bei Lövenich mit Anlagen unterschiedlicher Betreiber.

Windpark Lövenich

Von Mergel zu Megawatt

Der Wind steht gut in Lövenich an der Erkelenzer Stadtgrenze. (Und kein Wunder, dass hier Heinrich Lohmann als Student seine ersten Windmessungen durchführte.) Davon zeugt ein vielfältiger Windpark, der Anlagen unterschiedlicher Hersteller, Generationen und Betreiber vereint. Deshalb investiert die MLK weiter und ist aktuell mit gleich zwei Projekten vor Ort: einem Repowering und einer Windpark-Erweiterung.

Bei der Erweiterung kamen dieses Mal nicht nur Bau- und Energieexperten, sondern auch Archäologen und ein Blitzgutachter dazu. Während der Bauarbeiten wurde eine alte Mergelgrube entdeckt, die an die industrielle Vergangenheit der Region erinnert. Mergel, ein Sedimentgestein aus Ton und Kalk, wurde im 19. Jahrhundert intensiv abgebaut und

in der Landwirtschaft als Bodenverbesserer eingesetzt. Bevor der Bau in die Höhe begann, wurden zuerst durch das Archäologen-Team die Erkenntnisse aus der Tiefe erfasst und sichergestellt.

Eine weitere Besonderheit im Vorfeld war der Umgang mit einer Ethylen-Ferngasleitung, die in der Nähe liegt. Windanlagen fungieren wie Blitzableiter und leiten den Strom in die Erde. Ein Gutachten des Blitzspezialisten Thomas Scholz sah deshalb einen zusätzlichen Schutz mittels Tiefenerder vor, um sicherzustellen, dass die Leitung nicht beschädigt wird. (Mehr dazu ab Seite 46.) Die Widerstandsmessung im Anschluss war erfolgreich und die Bauarbeiten konnten ohne große Verzögerungen weitergehen.



WINDENERGIEANLAGE LÖVENICH



Bauart: Repowering
Anlagen: 1
Anlagentyp: Nordex N149/5.7 TS125
Nabenhöhe: 125 + 2,5 m
Rotordurchmesser: 149 m
Leistung: 5,7 MW
Jahresertrag: 10.373 MWh
Versorgung pro Jahr: 2.964 Haushalte

Ausbringung der Unterlagen für den Großkran, um eine optimale Verteilung seines Gewichts zu gewährleisten.

Gut geerdet mit Thomas Scholz

Windenergieanlagen sind beeindruckende Bauwerke – hoch, exponiert und technisch komplex. Doch hinter den Kulissen arbeiten zahlreiche Expertinnen und Experten daran, dass diese Anlagen sicher und zuverlässig Strom produzieren können. Einer dieser Experten ist Thomas Scholz, ein Gutachter für Erdung und Blitzschutz, der für die MLK Gruppe unter anderem im Windpark Lövenich tätig war.

Ein Leben für die elektrische Sicherheit

Seit über 27 Jahren in der Welt der elektrischen Energietechnik zu Hause, spezialisierte sich Scholz bei einem Institut für Energieversorgung in Dresden auf Erdung und elektromagnetische Beeinflussungen. „Mein Glück war, dass ich beim Erdungsfachmann der neuen Bundesländer mein Handwerkszeug gelernt habe“, erzählt Scholz. Seit 2013 ist er mit seiner Firma ELiBsys selbstständig und widmet sich

voll und ganz den Herausforderungen rund um Erdung und Blitzschutz.

Der erste Einsatz für die MLK: im Windpark Lövenich

Sein erster Kontakt mit der MLK Gruppe kam durch das Projekt im Windpark Lövenich zustande. Hier wurde eine Windenergieanlage in der Nähe einer Ethylen-Ferngasleitung geplant – eine Konstellation, die besondere Untersuchungen erforderte. „Eine Windenergieanlage ist wie eine riesige Blitzfangstange“, erklärt Scholz. „Wenn ein Blitz einschlägt, fließt der Strom durch die Erde und erzeugt Spannungswellen, die sich kreisförmig ausbreiten.“ Und das kann für umliegende Infrastruktur gefährlich werden.

Um sicherzustellen, dass die Leitung im Fall eines Blitzeinschlags nicht beschädigt wird und alle Normen eingehalten werden, führte Scholz umfangreiche geoelektrische Messungen durch. Er untersuchte die Leitfähigkeit des Bodens bis in 30 Meter Tiefe. Schließlich leitet der Boden je nach Schichtung und Geologie die Elektrizität ganz unterschiedlich.

Nach der Messung kommt die Berechnung

Mit den gemessenen Werten wurden dann umfangreiche Modelle und Simulationen erstellt – und eine Bestätigung ausgesprochen: Mit einer Erdungsanlage samt Ringerder, wie sie bei Windenergieanlagen üblich sind, kann die Anlage am gewünschten Ort errichtet werden. Auch bei Blitzeinschlägen ist die Ethylen-Ferngasleitung sicher.

Nach der Errichtung bestätigten erneute Messungen den Erfolg. Das Ergebnis für alle Sachverständigen: Aufgrund der Nähe zur Gasleitung war das Ziel ein Widerstand unter 2 Ohm. Gemessen wurden nun 1,56 Ohm. „Das war ein Volltreffer“, sagt Scholz. ...



Ist die Anlage widerstandssicher? Der Blitzgutachter Thomas Scholz bescheinigt in Lövenich: Prüfung bestanden!



Kevin Schröder beim Spatenstich zum Baustart im Windpark Scheid, Landkreis Vulkaneifel.

„Einer von dort“ vor Ort

Erster Jahrestag für Kevin Schröder und das Regionalbüro in Hallschlag.

Seit einem Jahr ist die MLK mit einem eigenen Büro in der Eifel vertreten. Kevin Schröder steht dort als Ansprechpartner für Anrainer von Wind- und Solarparks, Flächeneigentümer und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen sowie Rheinland-Pfalz zur Verfügung.

„Uns ist es wichtig, etwaige Herausforderungen vor Ort schnell und unkompliziert zu meistern“, begründet Schröder die Entscheidung für die Büroeröffnung. Der gebürtige Eifeler ist mit Land und Leuten genauso vertraut wie mit dem Anblick der Windkraftanlagen in der Region. Er ist auf dem Bauernhof seiner Großeltern in Hallschlag aufgewachsen, wo sich jetzt das Büro befindet.

Repowering in Scheid

Zum aktuellen Repowering-Vorhaben im benachbarten Scheid ist es nur ein Katzensprung. Dort wurde kürzlich der Rückbau von vier alten Windenergieanlagen abgeschlossen, die bisher insgesamt rund 4 MW Leistung geliefert haben. Am 8. Oktober 2024 erfolgte der offizielle Spatenstich für den Aufbau zwei neuer Anlagen mit jeweils 7 MW.

Derzeit werden die Fundamente für die 245 Meter hohen Nordex N163 vorbereitet. Die Inbetriebnahme ist für das vierte Quartal 2025 vorgesehen. Eine davon steht auf einem Grundstück der Gemeinde Scheid. In die Anlage wird die Eifeler Energiegenossenschaft eegon investieren und Mitbetreiberin werden. Dadurch soll Bürgerinnen und Bürgern aus Scheid die Möglichkeit gegeben werden, sich direkt am Projekt zu beteiligen.

Die Zusammenarbeit vor Ort läuft gut, nach einem Jahr sind Regionalbüro und -leiter Kevin Schröder als verlässliche Partner etabliert. Und die Planungen gehen weiter: In der nächsten Ausbaustufe des Windparks sollen zwei weitere Anlagen mit einer Gesamtleistung von 14 MW folgen, für die drei ältere Anlagen mit jeweils einem Megawatt Leistung weichen werden. Ziel ist es, alle 25 Jahre alten Anlagen nach und nach zu repowern. Hierfür sind derzeit die Vorbereitungen für weitere Anlagen im Gange. Der erzeugte Strom fließt dann in das unweit gelegene unternehmenseigene Umspannwerk Kehr. Von dort wird ins öffentliche Stromnetz eingespeist. „Das Umspannwerk und die Anlagen betreiben wir selbst“, erläutert Kevin Schröder das Engagement der MLK vor Ort.

Ein Ende ist vorerst nicht in Sicht. Die MLK plant bereits mit Grundstückseigentümern neue Projekte und sucht weiterhin nach attraktiven Flächen für Wind- und Solarstromerzeugung in der Region.

Sie haben Flächen für eine mögliche Wind- oder Solarstromerzeugung?

Nehmen Sie Kontakt auf:

Kevin Schröder
 Telefon: 02431/9727202
 Büroadresse:
 Aachener Straße 7a
 54611 Hallschlag

Moin, Moin

MLK Hamburg ist umgezogen.



Besten Ausblick aus dem Hamburger Büro bis zur Elphi und den Hafen.

Wat mutt, dat mutt! Unsere Hamburger Filiale ist ordentlich gewachsen – und das alte Büro wurde einfach zu eng. Vor ein paar Wochen sind wir deshalb in unser neues Zuhause in der **Versmannstraße 2, 20457 Hamburg** eingezogen.

Im 9. Stock mit direktem Blick auf die Elbe weht 'ne frische Brise, und die passt perfekt zu uns. Ob Besprechung, Brainstorming oder Büro-Klonschnack: Hier lässt es sich nicht nur gut arbeiten, sondern auch mal den Kopf freipusten. Mehr Platz, moderne Räume und eine Aussicht, die jeden Tag ein bisschen besser macht – wir fühlen uns im neuen Quartier schon richtig wohl und freuen uns auf alles, was kommt. Ahoi!



Frischer Wind für unseren Instagram-Auftritt

Wir haben unserem Auftritt einen neuen Anstrich verpasst.

Aktuelle News und Stellenangebote gibt es wie gewohnt natürlich weiterhin bei uns. Neu sind kompakte Wissens-Häppchen, die einen schnellen Einblick in die Welt der MLK geben: mit spannenden Zahlen und Fakten, unserer „Guten Botschaft“ oder dem Fakten-Checker. Damit ist das perfekte Insider-Wissen für den nächsten Small Talk über erneuerbare Energien garantiert!

Wer baut eigentlich unsere Türme auf, montiert die Rotorblätter oder manövriert Schwertransporte durch enge Gassen? Die beeindruckenden Fotoserien von Markus Bullik und Jörg Weusthoff sind auch weiterhin unser Insta-Highlight – und geben den Menschen, die für die MLK tätig sind, ein Gesicht. Die Gestaltung unseres neuen Auftritts stammt aus der Hand von Felix Bullik, der seit Ende letzten Jahres unser Marketing-Team verstärkt.

Neugierig geworden? Dann klicken Sie sich doch mal rein – wir freuen uns über jeden Besuch und jedes ♥, das Sie uns geben.



Felix Bullik



instagram.com/mlk.gruppe



Sonne tanken zwischen Oder und Spree

Der Solarpark Georgenthal im Landkreis Märkisch-Oderland ist das erste großflächige Photovoltaikprojekt der MLK Gruppe. Auf einer Fläche von 55 Hektar wurden 127.332 Solarmodule installiert.

Mit einer Leistung von 73 MWp erzeugt die Anlage jährlich rund 73 Millionen Kilowattstunden Strom – ausreichend für den rechnerischen Bedarf von etwa 21.000 Haushalten. Eingesetzt werden bifaziale Module, die Sonnenlicht von beiden Seiten nutzen und dadurch eine höhere Energieausbeute ermöglichen.

Weitere Projekte der MLK Gruppe im Bereich Photovoltaik sind in Planung, darunter Lietzen (300 MWp) und Jacobsdorf (140 MWp).

In der nächsten Ausgabe folgen detaillierte Einblicke in Technik, Planung und Entwicklung aktueller Solarvorhaben.

Die MLK Gruppe in Zahlen

780
MW installierte
Windleistung*

2,5
GW in der Projektpipeline

380
MW im
Eigenbestand

73,40
MWp installierte
Solarleistung*

6 Regionalbüros deutschlandweit

429.000
MWh grünen Strom 2024 produziert

132.000 Haushalte
wurden 2024 mit grünem Strom versorgt

30 Jahre Erfahrung in der Erneuerbaren-Energien-Branche

* seit Gründung

Impressum

MLK News wird herausgegeben von der MLK Consulting GmbH & Co. KG im Auftrag der Unternehmen der MLK Gruppe, Lichtenberger Weg 4, 15236 Jacobsdorf OT Sieversdorf
Telefon: 033608-179997
E-Mail: info@mlk-consult.de

Redaktionelle Leitung:
Julia Martinez
Redaktion und Beiträge:
Markus Bullik, Prof. Dr. Walter Delabar, Kristina Spoerl,
Textbüro Fleetmark + Weissensee
Lektorat: Textgärtnerei, Bremen
Gestaltung: Weusthoff & Reiche Design, Hamburg und Köln

Bildnachweis:
Alle Fotos von Markus Bullik / Bullik Photography
Ausser: Seiten 4–5, 6–7, 9, 21, 54, 56–57: Jörg Weusthoff (jw-skyviews.de),
Seite 8: Alamy Stock Foto
MLK Jacobsdorf, im April 2025

MLK

Wir bauen die Energiewende



IHRE NEUE ERNTEMASCHINE

Stehen Ihre Windenergieanlagen vor dem Ende der EEG-Vergütung? Mit einem **Repowering** machen Sie mehr aus Ihren Flächen: Ersetzen Sie alte Anlagen durch moderne, leistungsstärkere Technik und steigern Sie Ihre Erträge – mit uns als Ihrem Partner.

Alle Infos dazu unter:
www.mlk-gruppe.de/repowering

MLK Gruppe
Erkelenz | Berlin | Jacobsdorf | Hamburg

projekte@mlk-gruppe.de



www.mlk-gruppe.de

